

Die Tür zum Ich

Selbstbilder Dresdner Künstler des 20. und 21. Jahrhunderts in der Galerie Sybille Nütt



Conrad Felixmüller (1897–1977), Ich, zeichnend (Mitte der 1920er).

Eine reizvolle Schau von Porträts und Selbstbildern Dresdner Künstler aus einem Zeitraum von fast 100 Jahren ist jetzt in der Galerie Sybille Nütt zu sehen. Die Auseinandersetzung mit dem Ich und seinen verborgenen, dem Künstler oft selbst seltsamen Rätseln des Alter Ego durchzieht die ganze Kunstgeschichte. In dieser von Sybille Nütt sehr sorgfältig recherchierten Ausstellung treffen oft Generationen, manchmal sogar Lehrer und Schüler aufeinander, da ist sowohl Kontinuum als auch Bruch, Reibung von Altbewährtem und Neuem.

Michael Beckert (Jahrgang 1972) mit seinem Objekt „Ich“ bringt das Problem auf originelle Weise auf den Punkt: Ein viereckiges Metallgestell ist oben auf einer Seite mit einem dünnen Tuch bespannt, in das der Besucher, wenn er will, sein Gesicht hineindrücken kann. Von außen nimmt man nur die sich abzeichnenden Höhen und Tiefen des Profils wahr, ganz wie Rainer Maria Rilke in einem Aufsatz zu Auguste Rodin schrieb: „...können wir Inneres anders wahrnehmen als dadurch, dass es Oberfläche wird? Unsere Freude an einer Frucht, an einem Tiere, an einer Landschaft – ist sie nicht Deutung, Auslegung, Aneignung einer bestimmten Oberfläche? Und was wir Geist und Seele und Liebe nennen – ist das nicht alles nur eine leise Veränderung auf der kleinen Oberfläche eines nahen Gesichts?“

Das Gesicht ist immer Oberfläche und Charakteristikum zugleich am Eingang zum Selbst, aber auch als verschlossene Tür, die zu öffnen nur wenigen gelingt. Das Selbst aber bleibt auch für den besten Physiognomiker endlich verschlossen, denn es ist über äußere Komponenten nur bedingt zu entschlüsseln. In diesem Sinne verzichtet Helene B. Grossmann (Jahrgang 1943) in ihrem Acrylbild ganz auf die Wiedergabe ihres Gesichts. Ihr Selbst-Bild zeigt ein an einen Vogelzug erinnerndes, fast abstraktes, atmosphärisch aufgelockertes, facettiertes Gebilde, das wie ins Transzendente ragt.

Auch Matthias Kistmacher (Jahrgang 1963) wählte eine besondere Perspektive auf sein Konterfei: Das halb versteckte Gesicht hinter einer Fensterfront agiert mit der Welt da-



Michael Schwill (Jahrgang 1962, Porträt, Öl).

Repros (2): Galerie

vor und dahinter und scheint ein Geheimnis zu verbergen.

Der besondere Reiz dieser Ausstellung besteht in ihrer Präsentation, in der Zusammenschau der so unterschiedlichen Auffassungen. Galeristin Sybille Nütt, die ein Faible für das Selbstbildnis hat, kam es auf den inneren und äußeren Zusammenhang der Arbeiten an. Exponierte Künstler, darunter einige, die zum Stamm der Galerie gehören, reihen sich dabei neben noch relativ Unbekannte.

Glanzstücke der Ausstellung sind zweifellos zwei Holzschnitte von Conrad Felixmüller (1897–1977), wobei die Arbeit „Ich, zeichnend“, ein Selbstbildnis mit seiner Ehefrau als Akt (Mitte der 1920er Jahre entstanden), organisch-sinnlicher und ausgewogener wirkt als die strengere Arbeit von 1919.

Die klassische Form der Selbstpräsentation und der kritischen Selbstbefragung vor dem Atelierspiegel nimmt Hubertus Giebe (geb. 1953) auf. Ein formal ähnliches Bild, was die Haltung und die Hand mit dem Pinsel betrifft, ist das Selbstbildnis

von Hermann Kohlmann (1907–1982) aus dem Jahre 1933, gleich daneben platziert. Otto Dix' Lithografie „Selbstporträt im Profil“ ist hart und kantig, konzentriert, beinahe kalt und eher studienhaft. Ähnlich kritisch blickt Curt Querner (1904–1976), der bei Dix und Richard Müller (1874–1954, siehe Radierung von 1921) studierte, in seinem Selbstbildnis von 1958 (Bleistift) aus dem Bild. Carl Lohses (1895–1965) Selbstporträt der 60er Jahre (Kohlezeichnung) zeigt den Künstler als einen von den beiden Kriegen Erschöpften, der sich 1922 den Bibelforschern anschloss und seit 1946 von der Kunstaussstellung Kühl gefördert und bekannt gemacht wurde.

Ein Höhepunkt der Ausstellung ist der malerisch durchgearbeitete Porträtkopf von Michael Schwill (geb. 1962), einem Maler der jüngeren Generation, der sich unbefangen an eine ins Abstrakte gehende, sehr sinnliche, durchaus in der Tradition stehende Malweise heranwagt und einen stark farbigen Akzent setzt.

Mit tiefleuchtenden, irisierenden Farben malte Peter Graf (geb. 1937) seinen „Männerkopf (selbst)“ von 1999, der sich durch Ironie und eine gewisse Skurrilität auszeichnet: Der sich eine Zigarette anzündende Mann blickt neugierig, fast erschrocken auf sich selbst. Grafs Freund Peter Herrmann, der 1984 aus der DDR ausreiste, thematisiert in seinem Bild die eigene Deformation (1989, Verwirrung) zusammen mit einer hintergründigen Schalkhaftigkeit.

Beide Künstler waren maßgeblich am Zustandekommen dieser Verkaufsausstellung beteiligt, ebenso fünf Galerien aus Berlin, München und Dresden (besonders die Galerie Hieronymus), aber auch zahlreiche private Sammler, die ihre Werke zur Verfügung stellten. **Heinz Weißflog**

Ⓛ Bis 12. Januar, Galerie Sybille Nütt, Obergraben 10.
Geöffnet jeweils montags 10 bis 18 Uhr, dienstags bis freitags 11 bis 18 Uhr, sonntags 10 bis 15 Uhr. Am 31. Dezember und am 1. Januar bleibt die Galerie geschlossen.
Weitere Informationen im Internet unter www.galerie-sybille-nuett.de